

Bund besitzt nach Art 75 Nr. 2 GG auf diesem Gebiet nur die Kompetenz zur Rahmengesetzgebung; d. h. er kann nur gewisse Grundsätze normieren; sein Pressegesetz muß den Ländern noch etwas Substanzielles zu regeln überlassen. Das Bundesgesetz muß so angelegt sein, daß es erst zusammen mit dem von den Ländern zu schaffenden Recht sinnvoll vollzogen werden kann. Wo im einzelnen für den Inhalt des Bundespressegesetzes die Grenzen verlaufen, kann sehr zweifelhaft sein. Ich habe beispielsweise Zweifel, ob der Entwurf von 1952 sich innerhalb der Schranken des Art 75 Nr. 2 GG hält. Das Problem wird beleuchtet durch eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, nach der die Bestimmung des Reichspressegesetzes über die Verjährung von Pressedelikten nicht Bundesrecht, sondern Landesrecht geworden ist⁸. Diese verfassungsrechtliche Situation macht es schwer, gesetzgeberisch dem Bedürfnis nach einheitlicher Regelung gerecht zu werden — ein Bedürfnis, das besonders zu Tage tritt, wenn man den rasch wechselnden Standort und die Freizügigkeit der Presseberichterstatte, die Eigenart der modernen Presse, das Verbreitungsgebiet der Presseerzeugnisse und die nicht selten über die Grenzen eines Landes hinausreichende drucktechnische Organisation großer Zeitungen ins Auge faßt. Und was noch unerwünschter ist: Diese verfassungsrechtliche Situation verleitet dazu, Rechtsvorschriften, die für die Presse und ihre Arbeit von entscheidender Bedeutung sind, statt in einem Pressegesetz in einer Reihe von anderen Gesetzen (StGB, BGB, Prozeßordnungen usw.) unterzubringen, wo schon in ihrer Formulierung, aber auch in ihrer Interpretation ihre spezifische Anpassung an die Eigenart und an die besondere Aufgabe der Presse verlorengeht.

Lourdes 1958

FRANZ HILLIG SJ

Zu den mancherlei Dingen, mit denen das 19. Jahrhundert die sichtbare Kirche belastet hat, gehören die künstlichen Felsen aus Tuff oder Gips, die man in unzähligen Variationen in vielen katholischen Kirchen, Pfarr- und Klostergärten des Erdkreises errichtet hat und die als „Lourdes-Grotten“ bekannt sind. Wenn wenigstens die Madonnenstatuen in ihrem Innern von diesen Pseudofelsen vorteilhaft abstächen; aber sie sind ihnen leider in den meisten Fällen durchaus ebenbürtig. Wenn so etwas erst einmal mit Kosten errichtet und von der Volksfrömmigkeit angenommen ist, wer wagt später Hand daran zu legen?

In den „Devotionaliengeschäften“ von Lourdes feiert diese fromme Geschmackssrichtung wahre Orgien. Das Verlangen der Millionen von Pilgern

⁸ BVerfGE 7, 29.

und Touristen aus der ganzen Welt nach Andenken wird hier von geschäftstüchtigem Krämergeist nach Herzenslust ausgebeutet. Zu Hunderten reihen sich die Andenkenläden aneinander. Zu Tausenden und Zehntausenden sind in allen Größen und Preislagen die Gipsstatuen aufgebaut. Nachts, wenn die Neonröhren leuchten, ist es ein einziges feenhaftes, „himmlisches“ Erglänzen von Blau, Weiß, Rosa und Silber: Kerzen, Medaillen, Statuen, Ansichtskarten, Andenken, Souvenirs, und wieder Andenken!

„Au Chapelet de la Vierge“ heißt so ein Laden oder „Palais du Rosaire“, „La Croix de Jérusalem“, „A la Grâce de Dieu“ und (für angelsächsische Pilger mit ihrer Vorliebe für die kleine heilige Theresia) „Little Flower Shop“. Die Hotels fallen kräftig in diese fromme Litanei ein: „Hôtel St. Michel“, „Hôtel St. Raphael“, „Hôtel Maris Stella“, „Hôtel Notre-Dame“, „Hôtel du St. Sacrement“, „Hôtel du Calvaire“, „Hôtel St. Sauveur...“ Ununterbrochen begleiten den Besucher diese frommen Titel (hinter denen sich übrigens ausgezeichnete, modern eingerichtete Hotels verbergen).

In das Gedränge der Pilger zwingen sich die unvermeidlichen Autocars, die verchromten Glasbusse aus allen Ländern der Welt: Wallfahrt der belgischen Armee, Wallfahrt einer italienischen Diözese: Amerikaner, Deutsche, Holländer, Inder und Indonesen. Pfadfinder, Priester, Ordensfrauen; dann und wann das Leuchten violetter und roter Schärpen, das Wehen eines Bischofsmantels. „Lourdes, Stadt der Wunder oder Jahrmarkt der Illusionen?“ fragt ein neuer Buchtitel.

Aber das Ärgernis sitzt tiefer. Schließlich sind derartige Erscheinungen des Pilgerbetriebs ja auch anderswo anzutreffen. Sie wirken in Lourdes auf den modernen Menschen darum besonders anstößig, weil etwas dahintersteht, was seine Weltanschauung beleidigt: Hier ist die Stätte des Marienkultes, und hier sollen sich noch Wunder ereignen. Je näher der Besucher dem „heiligen Bezirk“ kommt, der sich um die Grotte herum erstreckt, um so unüberhörbarer erschallt das „Ave, ave, ave Maria“ des Lourdes-Liedes. Lourdes ist der große marianische Wallfahrtsort der Welt. Die Marienliebe der katholischen Kirche, die sich anderswo zurückhaltender äußern mag, vielleicht sogar bewußt in den Hintergrund gerückt wird, tritt hier in ihrer vollen Stärke hervor. Und sie ist mit dem Wunderglauben verquickt. Lourdes ist die Stadt der Grotte und der Quelle. Bernadettes Kinderhand hat die Quelle, die dort seit Jahrhunderten schlummerte, auf das Geheiß der Jungfrau ans Licht gebracht. Nun trinken die Pilger voll Vertrauen das Lourdeswasser. Sie tragen es in Flaschen heim. Ein ganzer Trägerdienst ist organisiert, um die Kranken in den Piszinen zu baden. Man spricht von wunderbaren Heilungen. Ein offizielles ärztliches Konstitutionsbüro befaßt sich mit solchen Fällen. (Von den Zahlen macht man sich freilich oft eine übertriebene Vorstellung. In den hundert Jahren, seit es die Lourdes-Wallfahrt gibt, wurden bisher 54 Heilungen als Wunder anerkannt. Gegenwärtig werden 40 Heilungen, die man einem übernatürlichen Eingreifen zuschreibt, überprüft.)

Das alles ist anstößig. Wenn die heutige Forschung auch der Auffassung ist, die Behörden hätten im Jahr 1858 eine objektivere Haltung eingenommen, als man ihnen bisher zuschrieb, den Gebildeten vor hundert Jahren mit ihren naturwissenschaftlichen Vorurteilen mußte das alles so peinlich sein wie unsern Zeitgenossen. Denn schließlich geht dieser ganze Pilgerbetrieb auf die Visionen eines Mädchens von 14 Jahren zurück. Und was wissen wir heute nicht alles von Tiefen- und Parapsychologie und von vergleichender Religionsgeschichte!

So häufen sich die Bücher über Lourdes. Die Flut der Lourdes-Literatur ist, wie nicht anders zu erwarten, zur Hundertjahresfeier mächtig angestiegen. Bücher, die sich mit den historischen Vorgängen, solche, die sich mit Bernadette, andere, die sich mit den Heilungen und Wundern befassen. Veröffentlichungen von Pilgererlebnissen und theologische Versuche, den Sinn der Botschaft von Lourdes zu deuten. Es sind ausgezeichnete Werke darunter, wie die dreibändige Geschichte von Notre-Dame de Lourdes von Cros SJ, zu der nun ein 4. Dokumentenband kommt, und die vier Bände von Laurentin. Auch der alte Widerspruch der Aufklärung hat sich mit dem Ärzte-Ehepaar Valot neu zu Wort gemeldet. Ihm hat Abbé Deroo geantwortet¹.

Doch das alles ist kompliziert, ist Lärm und Vorhof. Es ist mehr oder weniger irdische Wirrnis, wie sie selbst das Auftreten unseres Herrn umgab. Man muß das alles wegwischen und ein unbefangenes Auge auf das Wesen richten. Lourdes ist geographisch und theologisch eine Landschaft von großartiger Einfachheit und Anmut. Wer das Pyrenäenvorland gesehen hat, behält ein Heimweh nach seinen grünen Hängen und dem schäumenden Gave. Es ist eine Landschaft aus Klarheit und Lauterkeit.

Nicht anders war das Hirtenmädchen Bernadette, das gerade 14 Jahre alt geworden war und noch kaum lesen und schreiben konnte. Es hatte auch seine Erstkommunion noch nicht gehalten. Es kam mit dem Rosenkranz aus. Die Eltern waren bitterarm und hatten keine Zeit, an Allotria zu denken;

¹ Léonard Cros SJ, *Histoire de Notre-Dame de Lourdes d'après les Documents et les Témoins*. Band I—III, Paris 1925/26, Beauchesne. Ders., *Lourdes 1858. Témoins de l'Événement* (hrsg. von M. Olphe-Galliard SJ) Paris 1957, Lethielleux. — René Laurentin und Dom Bernard Billet, *Lourdes. Documents authentiques*. Band I—IV, Paris 1958, Lethielleux, (fr. 1500,—). Ders., *Sens de Lourdes*, Paris 1955 ebd. (fr. 480,—). — Leonard von Matt und Francis Trochu, *Bernadette Soubirous*. Würzburg 1956, Echter (DM 23,—). Ein Bildband wie auch der nächstgenannte. In beiden Werken sind Bilder und Text gleich wertvoll. — Pierre Claudel, *Mystère de Lourdes*. Paris 1958, Arthaud (DM 24,20). — Ruth Cranston, *Das Wunder von Lourdes*. Ein Tatsachenbericht. München 1957, Pfeiffer (DM 14,80). — A. Deroo, *Lourdes. Stadt der Wunder oder Jahrmarkt der Illusionen?* Bibliothek Ekklesia Bd. 6. Aschaffenburg 1958, Pattloch (DM 5,80). — Leuret und Bon, *Wunder, Wissenschaft und Kirche. Wunderbare Heilungen der neueren Zeit*. Wien 1957, Herder (DM 15,—). — J. M. Tauriac, *Wunder in Lourdes. Heilungsberichte*. Innsbruck-Wien-München 1957, Tyrolia (DM 8,20). — Handelte es sich bei den letzten vier Werken um die Diskussion der in Lourdes gewirkten wunderbaren Heilungen, so seien zum Abschluß noch ein paar schlechte Bildberichte genannt, die auch der Jugend zugänglich sind: das Lourdesheft der neuen Herder-Reihe „Lebendige Kirche“, die gleichfalls reich bebilderten Hefte „100 Jahre Lourdes“ in Verbindung mit dem deutschen Lourdes-Verein herausgegeben im Verlag Wort und Werk, Köln 1958. *Richomme und Rigot*, *Die Heilige von Lourdes*. Kreuzring-Bücherei. Trier, Joh. Josef Zimmer (DM 1,90).

auch bei der Tochter (vor dem Ereignis wie nachher) keine Spur von frommen „Extratouren“. Alle Augenzeugen sind sich einig, daß Bernadette ein einfaches, klares Wesen hatte. Sie spielte und tollte mit den Gefährtinnen und half zu Hause, soweit das Asthma, an dem sie litt, es erlaubte.

Bis dann auf einmal dieses Brausen in den Bäumen war, die sich dennoch nicht bewegten, und die fremde, schöne „Dame“ in dem Felsen vor ihr stand. Bernadette riß sich die Augen; aber es half nichts: die „Dame“ stand da. Auch als sie später geweihtes Wasser gegen sie sprengte, blieb sie; sie lächelte nur. Vierzehn Tage lang lud die Erscheinung das Kind zur Grotte ein. Und jedesmal (mit zwei Ausnahmen) war die „Dame“ da.

Was konnte Bernadette dafür, daß mit jeder Erscheinung die Zahl der Menschen wuchs, die sie zur Grotte begleiteten? Seht und hört ihr sie denn nicht? so wunderte sie sich. Die Menschen sahen die Erscheinung nicht². Sie sahen ein anderes Schauspiel: die Wandlung, die sich mit Bernadette vollzog. Alle wußten mit einemmal: jetzt ist die Erscheinung da. Sie knieten nieder, während das Antlitz des Kindes zu einem Spiegel wurde. Ihr Blick hing an der Gestalt, die niemand sehen konnte. Sie antwortete, ohne daß man einen Laut vernahm. Ihr Antlitz leuchtete in Freude auf und verdunkelte sich in Trauer. Was um sie vorging, kümmerte sie nicht.

Aus Werfels „Lied von Bernadette“ und dem gleichnamigen Film werden viele sich erinnern, wie man das Mädchen zur Polizei bestellte, wie die Eltern, der gestrenge Herr Pfarrer auf sie einredeten; wie man sie im Kreuzverhör zu fangen suchte. Und das alles entspricht ziemlich genau der Wahrheit. Ihre Antworten blieben klar und durchsichtig. Die schöne Dame, zu der es das Kind mit unüberwindlicher Gewalt zog, wollte, daß die Menschen Buße tun und sich bekehren. Eine Kirche sollte gebaut werden. Man sollte in Prozession zu ihr kommen. Das Kind sollte eine Quelle freilegen.

Wer aber war die Dame? Bernadette wagte nie, ihr einen Namen zu geben. Die Erscheinung selbst tat es ebensowenig. Erst bei der 16. Begegnung sprach sie die Worte, die die Wallfahrt von Lourdes recht eigentlich geboren haben und in der Menschheit ein nie erhörtes und nie endendes Echo finden sollten: *Que soy era Immaculade Couceptiou*. (Die Erscheinung sprach immer im heimatlichen Dialekt mit der kleinen Hirtin und sagte stets „Sie“ zu ihr.) Maria hatte sich als die Unbefleckte Empfängnis der Welt offenbart.

Bernadette lief mit diesen Worten, die sie nicht verstand, zu Pfarrer Peyramale. Die Kirche aber horchte auf. Am 8. Dezember 1854 hatte Pius IX. dem katholischen Erdkreis das Dogma von der Immaculata verkündet. Damit war eine neue Stunde der katholischen Marienverehrung angebrochen. Nicht als ob dieses Wissen von Mariens gottgewirkter, ursprunghafter Sün-

² Daraus ersieht man, daß es sich nicht um etwas Stofflich-Physikalisches handelte, das ja alle hätten wahrnehmen müssen. Wie man sich das Zustandekommen derartiger Erscheinungen zu denken habe, ist eine theologisch kontroverse Frage. Vgl. dazu *Karl Rahner SJ*, Visionen und Prophezeiungen. Freiburg ²1958, Herder (Quaestiones Disputatae, 4).

denfreiheit nicht immer in ihr gelebt hätte. Aber nun war es als klare, unumstößliche Gewißheit den Menschen in einem Zeitpunkt geschenkt, da jeder ungebrochene, übernatürliche Glaube überhaupt durch Skepsis und Relativismus bedroht war.

Wir sehen die Marienverehrung gern als eine Provinz des Gefühls an, und darum wird sie gerade bei den gemüthhaften Deutschen auch da noch gutmütig geduldet, wo sie gar keine Deckung mehr in einem theologisch präzisen Glauben besitzt. Maria ist aber in der Kirche eine deutliche und wichtige Position des Glaubens. Die Verkündigung des Dogmas der Immaculata war darum eine dogmatische Tat, die mit Recht unerhörtes Aufsehen erregte. Sie durchstieß den ganzen Nebel eines heimlich ungläubig gewordenen liberalen Christentums und stellte mit der Schneide des Schwertes fast alle wesentlichen Glaubensfragen neu: die Verfallenheit des Menschen an die Erbschuld, die Erlösung in Jesus Christus, den Erweis seiner heiligenden Macht in der Sündelosigkeit seiner Mutter, die Vollmacht des Papstes, irrtumslos den Glauben zu verkünden. Kein Geringerer als Scheeben hat auf die innere Verbindung zwischen dem Dogma des 8. Dezember und der Unfehlbarkeit des Papstes hingewiesen.

Diese Lehrverkündigung bedurfte an sich keiner Bestätigung. Dennoch war es bei der seelischen Bewegung, die das Dogma von der Immaculata in der Christenheit ausgelöst hatte, ein Ereignis erster Ordnung, daß sich nun in den Pyrenäen Maria einem Kind mit den Worten offenbarte: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis.“ Das war und bleibt ein dem Glauben zugeordnetes theologisches Ereignis; eine Bestätigung, die bei den Gläubigen einen unendlichen Jubel auslöste. Mitten in der bürgerlichen und vielfach so zwielichtigen Zivilisation des 19. Jahrhunderts stand in der klaren Berglandschaft das Mädchen Bernadette und durfte Maria schauen.

Es konnte gar nicht anders sein, als daß, wenn die Kirche diese Vorgänge für wahrhaftig und zuverlässig erklärte (wie sie es nach vierjähriger, ernster Prüfung getan hat), Lourdes zu einem religiösen Brennpunkt wurde. „Alle Engel aller Himmel“, hat Karl Barth über die Verkündigung geschrieben, „schauen nun einzig auf den Ort, wo Maria ist, dieses Mädchen, und der doch nichts anderes begegnet ist als dieser einfache Blick, den Gott auf ihre Niedrigkeit richtete. Dieser Augenblick ist erfüllt mit Ewigkeit, mit einer immer neuen Ewigkeit. Im Himmel und auf Erden gibt es nichts Größeres. Wenn sich je in der gesamten Geschichte etwas Entscheidendes zugetragen hat, dann ist es dieser „Blick“ (Gottes auf Maria)³.

Aber ihm ist dieser Blick Mariens auf das Kind Bernadette innerlich und eng zugeordnet. Wenn es die übersinnliche Wirklichkeit Gottes, der Engel und der Heiligen gibt, wenn Maria die Königin des Himmels ist, wenn die Kirche den Beistand des Geistes besitzt, dann ist das Geschehen von Lourdes keine rührende Fabel, sondern eine auf die Knie zwingende Gnade. Ihre erste

³ Foi et Vie Nr. 85/86 août-oct. Paris 1936, S. 509f.

und wesentlichste Frucht ist darum bei den Nichtglaubenden die Rückkehr zum Glauben und bei den Gläubigen der Durchstoß zum klaren, rückhaltlosen Glauben. Das sind die eigentlichen Wunder, die Lourdes wirkt. Eine Frau, ich glaube es war eine Italienerin, die in Lourdes zum Glauben fand, hat dort in Dankbarkeit ein Denkmal errichtet: ein Blinder streckt dem Kreuz die Arme entgegen. Die Inschrift besagt: den Glauben wiederfinden ist mehr als das Augenlicht zurückgewinnen.

Wer als Pilger in Lourdes weilte, hat verspürt, welche Atmosphäre des Glaubens und Betens dort herrscht. Das Heimweh nach Lourdes, das so viele Lourdespilger kennen, ist nicht nur (wie oben angedeutet) an die Anmut der Landschaft gebunden, es gilt in viel tieferen Schichten der Seele der Grotte und dem „heiligen Bezirk“, wo man ohne Scheu, aber auch ohne den leisesten Beigeschmack von religiösem Exhibitionismus aus vollem Herzen beten kann und wo die ganze Atmosphäre das Glauben leicht macht.

Gewiß ist das alles irgendwie marianisch; aber es ist zugleich, wie Maria selbst, auf den Herrn hin durchscheinend. Es ist die Frage Christi: „Glaubst du das?“ (Jo 11, 26). Im Angesicht des verstorbenen Lazarus bezog sich die Frage auf den Glauben an seine göttliche Lebensmacht. In Lourdes bezieht sie sich im Angesicht unseres modernen Schwachglaubens und Unglaubens genau wieder auf seine Lebendigkeit, und zwar, wenn man es genau wissen will, in seiner Kirche.

Die Wallfahrt von Lourdes trägt überhaupt in allem Ernst die Züge der evangelischen Verkündigung: der Aufruf zur Buße (es wird viel und in allen Sprachen gebeichtet in Lourdes; aber man müßte den Tiefgang dieser Beichten offenbaren dürfen), das Zusammenströmen der heilsbegierigen Massen (die im Evangelium wahrscheinlich genau so gegen ästhetische Forderungen verstießen, wie es hier im „Pilgerbetrieb“ geschieht), das brüderliche Zusammenbeten und Zusammenhelfen, das hier übernationale Ausmaße annimmt, der Zulauf der Kranken, Mühseligen und Beladenen zum Christus im Sakrament, wobei sich gelegentlich wörtlich eine Heilung wiederholt, weil der Glaube groß und Gottes Arm unverkürzt ist und sich sein Wort erfüllt: die an ihn glaubten, würden einst Größeres in seinem Namen wirken, als es zu seiner Stunde des Vaters Wille war (vgl. Jo 14, 12).

Das gemeinsam gebetete Credo am Schluß der abendlichen Lichterprozession ist nach einhelliger Aussage der Pilger das stärkste Lourdeserlebnis. Aber man kann fragen, ob das Wort „Erlebnis“ hier nicht mißverständlich ist. Weil Lourdes letztlich ganz auf die übernatürliche Gnade des Glaubens aufbaut, fehlt hier völlig das Element der emotionalen „Erweckung“, des Hektischen der Massensuggestion. Über Lourdes ruhen die schlichte Gewißheit der Gnade, der Friede der übernatürlichen Wahrheit, die Nüchternheit der irdischen Kirche.

Darin hat es teil an dem Schicksal der christlichen Offenbarung in der Welt überhaupt. Pascal wird nicht müde, dieses Grundprinzip der Offenbarung zu variieren: die Enthüllung in der Verhüllung. Lourdes kann den

Weg zum Glauben öffnen und versperren, wie beides jeder Manifestation der Kirche geschehen kann, wie beides sich an der Gestalt des Herrn selbst vollzogen hat und noch täglich vollzieht.

Lourdes hilft, wenn Gott die Gnade dazu gibt, zum Glauben zu kommen. Man muß aber auch schon Glauben mitbringen, wenn man in Lourdes mehr sehen will als die massenpsychologischen Randerscheinungen, von denen eingangs die Rede war. Der wahre Pilger schreitet durch den Lärm der Händler und der Vorhöfe hindurch. Auch auf ihn mag sich der „Staub“ all des menschlichen Drum-herum legen. Aber er streift ihn am Eingang des „heiligen Bezirks“ ab. Er schaut nicht ständig auf seine Füße und den Staub an seinen Schuhen, sondern, wie Péguy im „Mysterium der Unschuldigen Kinder“ sagt:

„Sein Herz, sein Auge, sein Mund
gehören nur noch dem Altar dort oben,
wo der Leib Jesu
wo der Nachklang und die Erwartung des
Leibes Jesu ewiglich erglänzt.“

Hier vor der Grotte ist es der Nachklang jener Stunden, da Maria sich einem Kinde zeigte: die strahlende Helle, die schmerzliche Klarheit, aber auch das gewaltige Locken, das von dem Geheimnis der Immaculata ausgeht. Es ist ein neues Wissen vom Wesen der Jüngerschaft. „Tout en Marie nous porte vers son Fils — alles in Maria führt zu ihrem Sohn, dem einzigen Erlöser“ hat Pius XII. in seiner Lourdes-Enzyklika vom 2. Juli 1957 geschrieben (AAS 49 [1957] 610). In der gleichen Enzyklika spricht er von den „proportions spirituelles“ der Geschehnisse von Lourdes, die wir heute nach hundert Jahren besser verstünden.

Wahrhaftig, wenn man heute bedenkt, was aus den Gesichtern des kleinen Hirtenmädchens in dem fernen kleinen Pyrenäenort geworden ist: *die* große marianische Wallfahrt der katholischen Christenheit, wenn man nicht nur an die wunderbaren Heilungen und Gebetserhörungen denkt, sondern an die Stärkung im Leid, die von dort ausgeht, an die Weckung übernatürlicher Opferhaltung, vor allem aber an die Gnaden der Bekehrung und Heiligung, der Vertiefung des Glaubenslebens, dann ahnt man erschüttert, was die Gnade vermag. Und wenn dann immer wieder von all den Pilgern aus allen Völkern der Erde das „Ave, ave, ave Maria“ ertönt, dann ist man überwältigt, wie sich hier wörtlich das prophetische Wort der Magd des Herrn erfüllt, daß alle Geschlechter der Menschen sie seligpreisen werden, weil der Herr auf sie herabgesehen hat (Lk 1, 48). Lourdes ist eine gesegnete Stadt, weil auf der Stadt der Immaculata das liebende Auge Gottes ruht.